

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

138 (18.6.1931) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Die neue Sonnenwende

Robin ich sehe, ist Erde,
Weite, fruchtbare Erde,
Die Ernte trägt und gute Frucht,
Von unserm Blute gebüht,
Von unserm Blute gebüht,
Von unserm Blute gebüht.

Und über diese Erde wuchtet ein Gespenst, das Hunger und Elend und Tod zu Millionen von Menschen bringt, die das Wachstum der Natur fördern und Millionenjahre ans Sonnenlicht leben. Sollen wir Arbeitsmenschen, anstatt dessen, uns an dem alten heiligen Brauch unserer Väter erbauen und in ihrem Sinne ein Sonnenwendfeuer anzünden? — Nein, solche Feuer brennen Jahrtausende schon und allen Proletariern blieb es meistens kalt ums Herz. Und so auch heute noch. Trotzdem, daß wir Feuer genug haben, daß es in unzähligen Fabriken lodert, in Hochöfen brodelnd und in hochentwickelten, technischen Werken flammt, und aus Röhrenschloten zündet, wirds dem Arbeiter nicht warm. Dieses Feuer macht die Sinne frohig und verbebt die Menschen bis zum Völterbisse. Es macht viele Menschen wild und blind und treibt die sogenannten patriotische Wut zur höllischen Weisheit, die sich nur am warmen Blute des Menschenbruders küssen kann. Aber dieses Feuer ist nicht imstande, die Mitleid der Millionen von Volksgenossen zu verzeihen. Die Millionen fehlt fast gänzlich das lauernde Rechtsempfinden, die leuchtende Wahrheitsfreude und die wärmende Bruderliebe. Die Menschheitsbegeisterung leuchtet noch nicht in die engen Gassen der Armenviertel, in die dumpfen, muffigen Mietstajernen und in die kalten, lornenerener Wohnküchen. — Hier müssen wir Funktionäre der Arbeiterbewegung und Natur- und Menschenfreunde, die wir die Kräfte, die für den Sozialismus wirken, in uns haben aber zum Teil noch schlummern, einen Augenblick stille stehen und uns fragen: Wie lange sollen wir noch in diesem kalten Elend, in dieser dumpfen Trägheit verharren? Es ist genug. Wir müssen kämpfen. Das ist die Konsequenz, die das namenlose Elend uns lehrt. Die Sonnenwendfeier soll uns deshalb eine Kampfstunde sein. Eine Stunde, die uns Entschlossenheit und Opfer für das Kommende auflegt; daß wir uns wenden müssen und zu dem Menschen erwachen, der einst wahre Werte, Güte, Schöne und Ehle in sich trägt. Wir müssen, in allem unermüdet, den Herrschaften, die glauben, sie allein könnten die Welt regieren, heute schon den Beweis liefern, daß wir imstande sind, die Menschheit auf die höchsten Stufen der Kultur zu führen. Wir müssen den Arbeitern, die noch an der Idee des Sozialismus zweifeln, durch lebendiges Beispiel beweisen, daß wir an Stelle der Knechtschaft die Freiheit, an Stelle der Falschheit die Wahrheit und an Stelle des Hasses die Liebe setzen. Diese Beweise können wir liefern, wenn jeder Funktionär und jedes Mitglied der Arbeiterbewegung gegen sich und dem Mitstreiter gegenüber, getreu und wahr ist. Diese Sonnenwendfeiernde verstanden von jedem Einzelnen Liebe zum Kampfgesossen, Gemeinschaftsdisziplin, Solidität für die große Weltidee des Sozialismus.

Genossen, sind die Feuer auf den Bergen erloschen, dann müssen sie in den Tälern neu aufflammen. Jeder trage einen Funken in seine Werkstatt, in das Büro oder in die Behausung seines Nachbarn. Wenn jeder einen Funken in die Seele eines Menschen legt, der bis heute noch der Idee des Sozialismus kalt und fremd gegenübersteht, dann muß das Feuer zu den Höfen des Menschentums leuchten.

Das wird ein Frühling sein! Durch der allmächtigen Sonne über die Welt!
Menschen, wie Tiere, frei, dem Dasein entzogen!
Mensch, deinen Sinnen zerbrich! Vor unserer heiligen Liebe,
Vor dem Anbau des heiligen Menschen zerbrich die Gewalt!
Fritz Paul.

Wandern im Schwarzwald

So, es liegt ein feines Rauschen in der Luft, ein Klingen mischt sich herein wie eine ferne Melodie. Mysteriöses Tannendunkel umschließt den Weg, der aufwärts zur Höhe will. Nun kommt mit einemmal ein ganz seltsames Gefühl, ein Etwas, das wie eine Wärme heranzieht. Es wandert den Wanderer Schritt an Schritt und hoch umher. Das Auge blickt in den wohlthuenden Dämmen, der wie ein Gebirge hier zwischen den himmelhohen Stämmen weht, die gleich schlanken Säulenbündeln auftragen, als wollten sie den Himmel streifen. Es ist eine Stimmung inmitten der herrlichen Schwarzwälder, die man in den mächtigen romanischen Domen hat, wo auch das Licht des Tages nur gedämpft hereinfällt. Und auch hier duftet es, als sei Weibrauch angeblendet, aber das ist der Weibrauch dieser herrlichen Waldreviere ringsumher.

Der Wind führt aus dem Dunkel heraus. Helles Licht flutet zwischen die Stämme. Ein unbeschreiblicher Ausblick tut sich vor den Blicken auf. Ein unendliches Meer von Wäldern und Bergen wagt bis zum blauen Horizont. Ein ganz feiner bläulicher Schimmer hängt in den Tälern und läßt die Konturen weich und zart werden. Die Sonne läßt auf dem Wipfelspiel und majestätisch es einem Leuchtlicht, der aussteht, als sei er von ganz feinem Samt umgeben. Man möchte darüber hinfiegen können, leicht und unbefangt, wie der Bussard dort droben, der unbewußt seine Kreise zieht. Unendliche Ruhe, beherter Friede atmet diese herrliche Welt, die so unbeschreiblichen Eindruck macht und die doch nur aus Tannenwäldern besteht, die sich hinziehen, soweit das Auge reicht. Kaum, daß eine smaragdgrüne Bergwiese von dem Dunkelblau der Wälder absteht. Die Wälder liegen drunten in den lieblichen Tälern, in ihnen jubelt der silberklare Bergbach, klappert die Mühle und verträumen die reisenden kleinen Dörferchen, mit den weißen Kirchen, deren Glocken des Abends sanft in den Frieden hineinklängen, der hier zu Hause ist.

Man kann nicht müde werden, muß immer wieder in die Täler hineingehen und wenn der Weg da und dort einen schmalen Ausblick läßt, dann glaubt man sich manchmal in ein Märchenreich entrückt, denn alles, was man sich sonstwo in der Phantasie zusammenreimt, ist hier lebendige Wirklichkeit. Und das Wundervolle, das alles mit so wenig Farbe so eindrucksvoll gemalt ist. Es kommt nicht auf die bunten Klebe an. Die Natur weiß, was ihr am reichlichsten steht und das ist es ja, was den Schwarzwald immer zum köstlichen Erleben macht, daß er die Ruhe und den göttlichen Frieden so selbsttätig ausdrückt und zaubert. Hier wird der Mensch zufrieden. Er verliert das Abgehete, verläßt das Gesehene und schaut wieder froh in die Zukunft. Diese Waldbegeisterung halten den Alltag fern. Aus ihnen strömt eine ungeschwundene Kraft, die aber nur da zu Hause sein kann, wo sie aus dem wehrhaft lebendigen Innern eines Landes schöpfen kann, das ewig jung und ewig schön bleibt. Es ist merkwürdig, daß den Schwarzwald zu empfinden schon viele versucht haben. Mit Farbe

Blütsauger unter Pflanzen

Nicht nur bei den Menschen gibt es bestialische Geschöpfe, die, wie Künste und Harnmann, zu ihrer Befriedigung und ihrem Wohlsein alles erraffen möchten, sondern auch die Pflanzenwelt beherbergt solche Wüsternaturen, die ihre Existenz nur auf den Tod anderer Lebewesen zu gründen trachten. Sie sind bekannt unter dem Namen: fleischfressende Pflanzen. Der ungemein interessante Art ihrer „Erwerbstätigkeit“ wegen seien einige Beispiele davon angeführt.

Es gibt Pilze, die Tiere einfangen und umbringen, um ihren Saft als Nahrung aufzunehmen. Besonders ein in faulenden Pflanzen und manchmal im Mist aufwachsender Pilz, legt in seinem Wachstumsstadium aus, die von feinen Fäden gebildet werden und ihre Opfer, winzige Würmchen, einzufangen, um sie wieder freizugeben. So wie der Specht unter den Äpfeln, gibt es auch Fresser unter den Pflanzen, bestimmte Waldpilze, die festschädliche Insekten auflesen und damit der ganzen Forsterei und der Menschheit wichtige Dienste leisten. Ihre gar nicht als gering zu beachtende Bekämpfung spielt sich aber nur im allerfeinsten Maßstab ab und kann nur mit den feinsten, optischen Instrumenten erkannt werden. Daher auch ihre erstaunlich geringe Bekanntheit unter den Naturfreunden. Bekannt sind andere dieser fleischfressenden Pilze, die in der höheren Pflanzenwelt vorkommen und deren Tätigkeit mit bloßem Auge zu erkennen ist. Mit süßen Düften und verführerisch leuchtenden Farben locken sie das betörte Insekt an, das, wenn es einmal „auf diese Leim gegangen“ ist, mit ausschlüpfenden, verfestigten Flügeln festgehalten wird. Am bekanntesten davon ist der *Sonnentau*, ein nie fehlender Begleiter von sonnigen Hochmooren. Wie friedlich klingt doch dieser Name und wie mordtötend ist dabei dieser süßliche Fleischräuber! Jeder 200 feine Drüsenhaare hat er, wie Dolche stehend, auf jedem seiner Blätter, die, rötlich leuchtend, an ihren Enden glasklar blinde Berlen haben, welche, wie die roten Flügel der Stierkäfer, loden sollen. Doch jede Falsch der Lockungen muß mit dem Tode bezahlt werden. Denn sobald diese schwachen Geschöpfe auf dem Blatt sitzen, werden sie von den Drüsenhaaren umspürt, um gleichseitig von den anliegenden Tröpfchen ertränkt und erstickt zu werden. Der Insektenleib wird außer der unerbildlichen Hülle aufgenommen, die auf dem Blatte liegen bleibt, bis der sie fortwehende Wind die Rolle des Totengräbers übernimmt. Und kaum ist diese Mordarbeit geklärt, lauert das griffbereit Blatt schon wieder auf ein neues Opfer.

Ein zweiter, bekannter Insektenfresser ist eine andere seltene Moorpflanze, das *Peltandra*, die auf eine sehr seltsame Weise ihren unbedingten notwendigen Bedarf an Stickstoff, an denen die Insekten verhältnismäßig reich sind, erlangen will. Mit flebrigem Leime hält sie ihre Beute, die vom Flügel ermüdet ausruhen will, so lange fest, bis die Drüsenhaare an den Blatträndern sie umklammern.

Eine weniger bekannte Wasserpflanze, der *Wasserschlauch*, lockt die seine Nahrung bildenden, kleinen Krebse in Blasen, die er nach dem Einschleichen der Krebse schließt. Nicht ganz so grausam, aber doch auch immer noch bestialisch, ist der *Zonit*, der seine Beute gerade nicht tötet, aber längere Zeit in ein Gefangenis setzt. Die gefangenen Insekten sind bei dieser Pflanze nicht Nahrung, sondern nur Mittel, um ihre fortwährende Vermehrung zu erhalten, denn ihre Befruchtung wird durch winzige

Insekten bewirkt. Angezogen durch den scharfen Geruch der Blüthen zwischen den nach Art einer Fischreue angeordneten Haaren folgen sie willig in die Kesselfalle, die vom Stülblatt der Blüte gebildet wird. Kommen solche Krebse dabei von einer anderen Art, so bestauben sie die Narben der weiblichen Blüte. Die Reue hält aber die so ausgebeuteten Tiere so lange fest, bis die Staubbeutel ihren Blütenstaub entleeren, mit dem die armen Gefangenen sogar noch ganz überhäubert werden. Doch etwas Nahrung muß der Gefangene erhalten, denn mit seinem Tode könnte er der Pflanze auch nicht mehr zur Vermehrung ihrer Familie beitragen. Deshalb erhält er als Lohn nach der Befruchtung ein Tröpfchen schönsten Nektars, den die Narbe ausscheidet. Ist der Pollen ausgeschüttet, so lassen die Reusenhaare nach, erschaffen, bis der so lange auf die Geduld Gestellte sich wieder der Freiheit erfreuen kann, um kurz nachher einer neuen Verführung dergleichen Art zu erliegen. Eigentümlich bleibt, daß der Insekt dieser doch sonst alles demerkenden, regisamen Tierchen, diese bitter überstandene Gefahr bei der nächsten Verlockung nicht meidet. Auf diese Weise entstehen die schönen, korallenroten Beeren des Zonitstabs, die, wie er selbst, giftig sind. Die in den Sumpfbegleitenden Nordamerikas vorkommende *Penusfliegenfalle* ergreift das auf dem Blatt sitzende Insekt, indem sie die beiden Blattränder über der Beute zusammenrollt, mit den gezähnten Blatträndern festsetzt und dann auftrifft. Noch interessanter ist dort eine andere Pflanze, „*Wasserkraut*“ genannt, die die willensschwachen Tierchen in mit herrlich duftendem Nektar gefüllte Schläuche lockt, die dort in ihrer Lieblingsnahrung ertrinken, faulen, und so der Pflanze Dünger, also stickstoffhaltigen Boden, liefern. Unwillkürlich muß man dabei an die Ausbeutung der Arbeiter zu Zeiten Bismarcks denken, die als eine Maschine nur Mittel zum Zweck waren, hinauszuwerfen wozu noch die geradezu wunderbare ammutende Tatsache, daß mechanische Reize nicht genügen, um die Sangesapparate in Bewegung zu versetzen; nur wenn Eingestrichener, also stickstoffhaltige Verbindungen in die Tierzellen gelangen, reagiert der Mechanismus. Man mühte also fast annehmen, daß die Pflanzen einen Unterdrückungsstoff, ein deutsches Halbermann für die dargebotene Nahrung seigen würden. Wenn sie aber die Eingestrichenen von anderen anorganischen und organischen Verbindungen zu unterscheiden vermögen, und eine Reaktion nur bei Anwesenheit der ersteren erfolgt, dann müssen die stickstoffhaltigen einen Reiz ausüben können, der empfunden und weitergeleitet wird. In der Tat haben die neuesten wissenschaftlichen Untersuchungenargetan, daß nicht nur Sinnesorgane in Gestalt gewisser Borsten und Drüsen vorhanden sind, sondern daß auch ein reizleitendes Gewebe existiert, das den feinsten Nervenfasern im tierischen Körper an die Seite zu stellen ist. Damit eröffnet sich der wissenschaftlichen Botanik eine ganz neue Perspektive: der Pflanze den Platz zu erobern, der ihr als einem dem tierischen ebenbürtigen Organismus gehört.

Naturfreunde, die solche „Mörderpflanzen“, nämlich *Sonnentau* und *Peltandra*, einmal in der nächsten Nähe im Waldlästchen sehen wollen, können dies besonders erfolgreich am *Waldsee* oder bei *Kaltenbrunn* (Hohloh) tun, am besten an einem recht drückend heißen Sommernachmittag, wenn Stechmücken aller Art da draußen ihren wilden Reigen tanzen und so dreist sind, daß man sich ihrer nicht erwehren kann. S. Bauer.

ist ihm nicht bekommen, aber Hans Thoma, der ihn gesucht hat, war der einzige, der den Schwarzwald unerschütterlich festhielt und seinen ganzen Zauber in einfachen Strichen auf das Papier bannte und das ist das Unfassliche, daß der Schwarzwald den Menschen durch ein Entwas wieder zum Menschen und zur Selbstbestimmung zwingt. Kennen wir das Unfassliche Schwarzwaldsauer.
Heinrich Tempel.

Gespräch mit einem WIA-Mann

Wir hatten Besuch aus England. Vertreter englischer Reisebüros waren von deutschen Städten, darunter auch von Karlsruhe, Baden-Baden usw. zur Besichtigung eingeladen worden. Unsere Vermutung, daß auch ein Vertreter der englischen „Worters Travel Association“ (Arbeiter-Reiseverband) darunter sein würde, bestätigte sich. Wir befragten ihn ausführlich.

Dieses englische Gegenstück zum deutschen „Reiseausflug“ besteht bei sieben Zentren. Die Zentrale ist in London; in anderen Städten sind Zweigstellen. Die Organisation arbeitet auf der Grundlage der Genossenschaftsidee; es gibt keine Gewinne, sondern nur Aufwendungen an den Betrieb zur weiteren Ausgestaltung. Die Büros betreiben für jeden, der sich um Schalter einfindet, Fahrkarten und arbeiten die Reiserouten nach dem Kontinent aus; damit deckt sich ihr Tätigkeit mit denen anderer Reisebüros. Das sie aber zur Tragung der Bezeichnung Arbeiter-Reiseverband berechtigt, ist die Zusammenfassung jener Schichten der werktätigen Bevölkerung, die alljährlich ihre 2½ Schillinge einzahlen, um im Sommer eine Reise unternehmen zu können. Das Büro besorgt alles, was dazu nötig ist; sie brauchen sich nur das Ziel herauszusuchen, dessen Entfernung allerdings etwas zu tun hat mit der erparten Summe.

Im vorigen Jahre besuchten 50 000 Mitglieder mit den Gesellschaftsreisen der Organisation den Kontinent, Holland, Frankreich, Deutschland, Schweiz und nach den bisher vorliegenden Anmeldungen zu urteilen, wird die Zahl in diesem Jahre eine Steigerung erfahren. Jetzt bei dieser Wirtschaftskrise? Ihre Auswirkungen in England scheinen noch nicht alle Krisis erfaßt zu haben; vielleicht reißt auch heute mancher in Gesellschaft, im Omnibus, der früher als Alleinreisender sich auf dem Kontinent veranlagte. Aber es sind wirklich Arbeiter und Angestellte, die den Hauptteil bei diesen Gesellschaftsreisen stellen.

Unter WIA-Mann gab uns einige Ausführungen darüber: bei einer Schweizer Reise beteiligten sich Fabrikarbeiter, Chauffeure, Omnibusfahrer und Angestellte. Was kostet der gewöhnliche Trip nach Deutschland? Wenn der Reiseparee in England 175 Schilling (ungefähr der gleiche Markwert) bekommen hat, kann er sich für einen „Ausflug“ nach Koblenz eintragen mit einem neuntägigen Aufenthalt, Unterkunft, Verpflegung und Trinkgelder. Er kann sich an drei Tagesausflügen mit dem Omnibus beteiligen, die ihn bis zum Schwarzwald führen.

Wir werden also voraussichtlich wieder zahlreiche Mitglieder des englischen „Reiseausfluges“ in Deutschland zu sehen bekommen. Mit der Begrüßung wird es hapern; sie sind Sozialländer und betragen ihre Sprache als gemeinlich überal verstandene Weltprache. ...
S. W.

Literatur

nge an dieser Stelle betrachten und angrenzenden Wäldern und Berggipfeln können von besonderem Reizgehalt sein, was auch die

Badische Schlösser

Die Schlösser von Heidelberg, Bruchsal, Mannheim, Karlsruhe, Schwetzingen, Pfalz und Favorite behandeln ein Heroldbild, das mit

quiem Bildmaterial und anbrechendem, kurz gefasstem Text die Eigenarten, die landschaftliche Lage und architektonischen Schönheiten der sieben bekanntesten nordbadischen Schlösser schildert. Jedes dieser Schlösser ist in seiner ganzen Anlage für sich schon eine Lebenswirklichkeit und bedeutet nicht nur ein Kunstwerk alter geistlicher Baukunst, sondern ein Glied in einer organisch sich aufeinanderbeziehenden Kette künstlerischer Denkmäler vergangener Zeiten. Der Text erzählt kurz von den Eigentümern und beson- deren Merkmalen der Bauten, ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer Bedeutung in der Kunstgeschichte unter Angabe weiterer Literatur zur Information. Der Halbjahrespreis ist vom Badischen Verkehrsverband Karlsruhe kostenlos erhältlich.

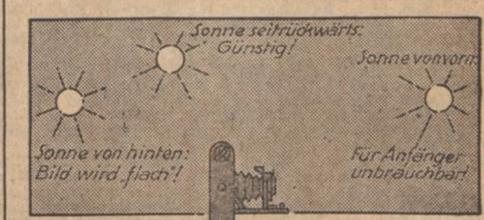
Wegweiser und Hotelführer „Badnerland — Schwarzwald“

Ueber die Fremdenstädte, Bäder, Kurorte und Sommerfrischen im Schwarzwald und Oberrhein, am Neckar, Oberrhein und Bodensee unterrichtet eine gut ausgestattete illustrierte Schrift des Badischen Verkehrsverbandes. Das landschaftlich und klimatisch gleich bevorzugte Gebiet ist hinsichtlich der Lebenswürdigkeit, der Seilmittel und Heilansagen, der Verkehrs- und Ausflugsmöglichkeiten eingehend behandelt. Über 1200 Gaststätten sind mit Preisen namentlich verzeichnet. Die neu eingeführten Pauschalpreise sind in einem beigefügten Spezialprospekt enthalten. Schon ab 25.— M. im Juli und August ab 33.— M. werden Tagelose Pauschalreisen einstudiert. Unterkunft, Verpflegung und Bedienung durch die Reisebüros vermittelt. Die handliche Schrift, die sowohl bei Ausflügen als auch bei Reisen und Wanderungen im Badnerland gute Dienste leistet, ist bei den Reise- und Verkehrsbüros, sowie gegen Einzahlung von 20 Pf. franko durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe (Postfach 100 Nr. 4422 Amt Karlsruhe) erhältlich.

Kleiner Photolehrgang

in Bildern III

Sonnenstand und Aufnahmegerichtung



Sonne von vorn ergibt die günstigsten Verhältnisse. Sogenannte „Gegenlichtaufnahmen“ bei denen man gegen die Sonne fotografiert, zeigen zwar oft sehr reizvolle Beleuchtungswirkungen, sind aber für den Anfänger vorerst noch zu schwierig, so daß er zunächst lieber darauf verzichtet. Die Abbildung ist dem Lehrbuch „Photographieren leicht gemacht“ von A. Stiller und R. Wagner (150. Auflage) entnommen.

Chefredakteur: Georg Schöppin. Verantwortlich: Volpert, Freilicht Baden, Badischerischer, Aus der Welt, Letzte Nachrichten, ferner: L. W. Gewerkschaftliches, Heilbronner und Aus der Partei: S. Grunehausen, Groß-Karlsruhe, Gemeindepolitik, Soziale Rundschau, Sport und Spiel, Sozialistisches Jungvolk, Heimat und Wandern, Briefkasten, ferner: L. S. Kleine Badische Chronik, Aus Mittelbaden, Durlach, Gerichtszettelung: Josef Eisele, Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Sammlende in Baden in Karlsruhe in Baden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft der Volksfreund G.m.b.H. Karlsruhe.